

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 57.

Mittwoch, den 8. März 1916.

73. Jahrgang.

Der Möwenflug.

Mit Schätzen reich beladen ist der geheimnisvolle deutsche Hilfskreuzer, dessen Name bisher nur von den Wägenbändern einzelner als Britenbesatzung von Bord gegangener Matrosen bekannt geworden war, in die Heimat zurückgekehrt. Nach mehrmonatiger erfolgreicher Kreuzfahrt, wie der amtliche Bericht hinzusetzt, und ein Ziel ohne Gleichen wird ihm in dem ungenannt gebliebenen Hafen empfangen haben, dem es vergönnt gewesen ist, das rätselhafte Schiff nach herrlich vollbrachten Taten willkommen zu heißen.

Der kann leugnen, daß, als die ersten Meldungen von der als gute Brise nach Amerika geschickten „Appam“ bei uns eintrafen, die Geschichte von einem deutschen Hilfskreuzer, der plötzlich wieder die Meere unsicher machen sollte, mit ungläubigem Staunen aufgenommen wurde? Wir hatten die kühnen Fahrten der „Emden“ mit begeisterter Teilnahme begleitet, wir hatten unser kleines, aber doch solches Kreuzergeschwader kämpfen und siegen, aber auch vor einer gewaltigen Übermacht zu Grunde gehen gesehen — damit war es dann aus und vorbei mit dem Kreuzerkrieg, dessen Ziel es ist, einzelne feindliche Schiffe zu fassen und zu vernichten und durch Verbreitung einer allgegenwärtigen Gefahr den Gegner in dauernder Unruhe zu erhalten. Unser Hoffen und Wünschen übertrag sich dann auf die kleinen Unterseeboote, die mit ihrer wachsenden Leistungsfähigkeit und nimmer ruhenden Unternehmungslust zwar der Schrecken aller feindlichen Seefahrer geworden sind, einen eigentlichen Kreuzerkrieg aber natürlich weder führen konnten noch sollten. Da traf die Nachricht von der neuen deutschen „Möwe“ unser Ohr, und wir mußten bekennen, nun, nachdem der wackere Vogel glücklich wieder in sein Nest zurückgekehrt ist, daß wir unsere Flotte trotz aller unsterblichen Ruhmeszeiten, die sie in diesem Kriege schon vollbracht hat, doch immer noch unterschätzt haben. War es schon eine hervorragende Leistung, bei der Ausfahrt durch die britischen Linien in der Nordsee durchzubrechen und das freie Meer zu gewinnen, so klingt es geradezu wie ein Märchen, daß ein ganz auf sich selbst gestelltes, ohne jede Verbindung mit der Heimat oder einem nichtfeindlichen Uferstaat kämpfendes Schiff in wenigen Wochen fünfzehn stattliche Handelsdampfer mit einem Rauminhalt von insgesamt 88 000 Tonnen zur Strecke bringen, dabei noch eine Million Mark in Goldbarren erbeuten und Hunderte von Matrosen teils als Gefangene an Bord nehmen, teils nach neutralen Häfen abschieben konnte. Der Gipfel des Wunderbaren ist nun allerdings, daß es den über alle Meere verteilten Geschwadern der Verbündeten nicht gelungen ist, den stinken Vogel zu greifen, und daß er zum zweiten Male ihre Reihen durchbrechen und so die Heimat wiedergewinnen konnte. Wie hat England unsere teure „Emden“ von allen Seiten mit eigenen und alliierten Schiffen umstellt, ehe es ihm gelang, dieses edle Bild zu erlegen, wobei erst noch ein unglücklicher Zufall sich einmischen mußte, damit das Werk gelingen konnte. Und an Bemühungen, die überall und zumeist zu vermutende „Möwe“ zu fangen, wird es gewiß nicht gefehlt haben. Aber nun haben wir sie wieder, wohlgeborgen in einem deutschen Hafen, wo sie sich von langer Fahrt und abenteuerlichem Kampf ausruhen und zu neuen Streichen rüsten kann. In dieser

ermten Zeit eine Quelle hehrer Freuden, an der wir uns wärmen und festigen können in der Überzeugung von der Unbesiegbareit eines Volkes, dessen Heldengeist Laten gebiert, wie sie in der Geschichte aller Zeiten noch nicht erhört worden sind.

Ein Wort noch über den Kommandanten der „Möwe“, den Burggrafen zu Dobna-Schlodien, Korvettenkapitän von 36 Jahren. Vor kurzem noch einer unter vielen, der seine Pflicht tat wie alle Kameraden auch, hat sein Name heute mit einem Schläge Weltberühmtheit erlangt. Er selbst wird sicherlich nicht wahr haben wollen, Besonderes geleistet zu haben, und die Überzeugung vertreten, daß jeder andere an seiner Stelle den ihm anvertrauten kleinen Kreuzer zu gleichen Erfolgen geführt hätte. Das ist nicht ganz falsch, und ist nicht ganz richtig. Die Persönlichkeit des Führers ist bei allen Unternehmungen ein ganz besonderes Ding, und je kühner, je einzigartiger sie sind, desto ausschlaggebender fällt sein Geist und sein Wesen in die Bagchale des Gelingens. Aber auf sich allein gestellt, wäre er trotzdem dem Spiel des Zufalls ausgeliefert. Schiff und Besatzung sind das Instrument, auf dem der Führer seine besondere Weise erklingen lassen muß. Und das war eben ein deutsches Instrument, das ihm alle Vorbedingungen des Sieges sicherte. Deutsches Gut und deutscher Geist, dazu ein deutscher Mann an der Spitze — und unter ist die Welt!

Der Krieg.

Wenn auch im Westen keine neuen großen Aktionen zu verzeichnen sind, so war die Kampfstätigkeit doch weiter ziemlich lebhaft.

Im Westen 14 Offiziere, 934 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 6. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen geftern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebracht.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.S.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 6. März.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampfstätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge auch durch Lawinengefahr fast völlig aufgehoben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Luftangriff auf Hull.

(Amtlich.)

Berlin, 6. März.

Ein Teil unserer Marine-Luftschiffe hat in der Nacht vom 5.—6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beschoßen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vom U-Boot versenkt.

Der 2007 Tonnen große englische Kohlendampfer „Rothesay“ der Rothesay-Compagnie in Cardiff, der mit Kohlen für einen italienischen Hafen unterwegs war, wurde nach einer U-Bootmeldung torpediert und versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

Aber das österreichisch-ungarische U-Boot, das den italienischen Dampfer „Giava“ bei Kap Matapan versenkte, wird von den geretteten Passagieren berichtet: Das U-Boot war funkelneu, ganz frisch grau gestrichen, 60 Meter lang und hatte in der Mitte einen starken Zentralturm, ferner vorn und hinten je eine drehbare Kanone, die alle beide gleichzeitig gegen die „Giava“ feuerten. Auf dem Verdeck standen neun Seeleute mit raffierten Köpfen in Wolljacken. Da die „Giava“ Zementladung hatte, und daher den Schüssen widerstand, mußte das U-Boot auf die andere Seite fahren. Trotzdem waren immerhin zweiundvierzig Schüsse nötig, bis die „Giava“ sank. Am anderen Morgen wurden die Schiffbrüchigen dann von dem englischen Transportschiff „Trewallard“ aufgenommen. Aber auf einmal tauchte ein anderes U-Boot auf und der „Trewallard“ sowie zwei durch den Marconi-Telegraph gewarnte englische Schiffe, ein Transportschiff mit vielen Soldaten und ein Kriegsschiff konnten ihm kaum noch entkommen.

Minen mit Periscope?

Der Kapitän des britischen Dampfers „Dartfield“ erzählte in New York, daß die Deutschen jetzt große, äußerst wirksame Minen mit Periscope ausstatten. Die britischen Schiffe sollten wahrscheinlich dadurch angeregt werden, die Minen für Landboote zu halten und zu versuchen, sie zu rammen, wobei sie selbst untergehen würden.

Die Kreuzfahrt der „Möwe“.

Aber die ebenso abenteuerliche wie ruhmreiche Kreuzfahrt des deutschen Hilfskreuzers „Möwe“ wird aus begreiflichen Gründen von unserem Marineadmiralstab vorläufig nichts Näheres verbreitet. Dagegen finden wir in der englischen Presse ausführliche Berichte, deren Zuverlässigkeit natürlich zweifelhaft ist, die aber manches Interessante bieten. Sie stammen von Offizieren und Mannschaften des von der „Möwe“ im Seegefecht am 16. Januar überwundenen und darauf versenkten englischen Dampfers „Glan Mactovish“.

Der Kampf mit „Glan Mactovish“.

Die „Möwe“ hatte sich in Begleitung eines zweiten Schiffes (der „Appam“) dem „Glan Mactovish“, der ohne Lichter fuhr, unerkannt genähert. Sie schien ein gewöhnliches Kaufahrtschiff. Auf Anruf antwortete sie zuerst, sie sei der „Author“ von Liverpool, worauf auch „Mactovish“ seinen Namen nannte. Plötzlich kam das Signal: „Sofort stoppen, ich bin ein deutscher Kreuzer.“ Der „Glan Mactovish“ signalisierte, daß er stoppen würde, fuhr aber, als die „Möwe“ überreits konnte.

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Ullenhorn.

Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Ich war dort“, sagte ihm abends Hans Wallner.

„Ahn und?“

„Wenn man den Leuten glauben darf, so ist Hoffnung vorhanden, daß ich die Sache bekomme.“

„Wann entscheidet es sich?“

„Vor morgen nachmittag.“

„Dann will ich für Sie den Daumen halten“, sagte Fritz Hagen beinahe herzlich. Der andere aber lachte.

„Ahn Sie es lieber nicht, denn ich weiß nicht, ob es Ihnen viel Freude machen würde, wenn ich die Sache bekomme.“

„Warum sollte es nicht?“ fragte Hagen erstaunt.

„Weil... Aber das wird sich ja weisen. Jedenfalls habe ich Ihnen.“

„Danken Sie erst, wenn Sie das Geld haben.“

Am nächsten Tage war das Geld für Hans Wallner bei der Firma, die ihn anstellen wollte, hinterlegt und am Tage darauf sah am Bulte neben dem Fritz Hagens im selben Kassenraume Hans Wallner.

Wie einen Geist starrte Fritz Hagen den anderen an.

Der aber lachte ziemlich höhnisch und ziemlich gewreht.

„Ja, ja, ich bin es wirklich“, sagte Hans Wallner und freute ihm zur Begrüßung die Hand entgegen. „Ich sagte Ihnen ja gleich, wer weiß, ob es Ihnen viel Freude macht, wenn ich die Sache bekomme.“

„Nein, Herr Wallner“, sagte Hagen. „Viel Freude macht es mir nicht. Namentlich da Sie mir ein Wort bitten sagen können. Ich will nur eines hoffen, daß Ihr Hiersein für keinen von beiden zum Unglück wird.“

„Ahn“, sagte in diesem Augenblick die Stimme des Seniors. „Ich wollte die Herren eben miteinander bekannt machen. Aber ich sehe, Sie kennen sich schon.“

„Ja, Herr Weigelein, wir kennen uns schon.“

Und diesmal war es zum erstenmal wieder, daß Hagen nicht zum Genuße des Tages kam.

Im übrigen hatte er sich in Wallner geirrt. An Meiß und an Lächelheit stand er ihm in jedem Falle nicht nach.

Er war äußerst schnell und geschickt und gab sich sichtlich Mühe, einen guten Eindruck auch bei Hagen zu machen.

Kurz dem Bureau kamen die beiden Männer übereins

jest sehr wenig zusammen, denn während Fritz Hagen seine alten Arbeitsstunden mit der lieben, althergebrachten Mittagspause beibehielt, machte Wallner englische Tischzeit.

So sahen Sie sich höchstens abends und auch das nicht regelmäßig, denn jetzt, wo Hans Wallner seinen geregelten Verdienst hatte, gönnte er sich wieder seine kleinen Vergnügungen und auch Fritz Hagen ging öfter ins Theater, traf es aber nur selten so gut, den Platz neben Elise Heil zu erhalten.

Eines Abends aber sah er doch wieder neben ihr, und ganz erregt ergriff sie dort seine Hand und „Wissen Sie, was geschehen ist“, fragte sie ihn. „Wir geben ein Konzert. Wir, der Pianist Bardoni, meine liebe Meisterin Greiner-Grünert und ich. Können Sie sich überhaupt vorstellen? Und wissen Sie, wenn wir das Konzert geben? Lauter Bewundern. Ein Barock von Hellden! Das ist mehr als eines von Königen. Daß ich nicht recht?“

„Ja“, sagte er. „Weiß Gott, das haben Sie“, und wieder fanden sich die beiden Hände wie damals und liegen einander nicht los.

Die ganze Pension war in voller Erregung. Elise Heil, der Liebling aller, der Stolz der Pension, sollte singen. Ihr Name, der Name Elise Heil, prangte in so großen Buchstaben mit den beiden in der ganzen Welt berühmten an allen Säulen und allen Ecken. In allen Zeitungen war der Name zu lesen und mehrere deuteten an, die junge Sängerin sei, das werde das Konzert wohl mit Sicherheit erweisen, einer der großen Zukunftsterne am Konzert- und Bühnenhimmel unseres Landes.

Nein, es war zu schön, und die kleine Meinetz konnte sich gar nicht fassen. Natürlich gehen wir auch alle hinein, ob verwundet oder nicht, das ist uns ganz egal, und wenn sie auch die Vieder alle kamten und sie von Elise Heil schon zehnmal und öfter gehört hatten, so mußten sie sie doch im Konzertsaale hören, mußten ihren Triumph miterleben und mußten sagen können: das ist unsere Elise Heil, das ist die Elise Heil aus unserer Pension.

Und wenn es ein Durchfall wird?“ fragte die junge, glückselig lächelnde Sängerin lachend.

„Das wird keiner. Aus der Pension des Glücks fällt so leicht niemand durch, nicht wahr?“

„Nein, niemand“, sagte Fritz Hagen, und senkte tief auf, denn nur mit einem ungeheuren Weh sah er dem von ihm selbst besorgten Tage entgegen.

Und der Tag kam. Und noch nie hatte Fritz Hagen ein so schmerzvolles und doch so verklärtes Gesicht gemacht. Leidverklärt nennt man das.

Hans Wallner aber sah ihn mit spöttischen Blicken an. Warum machte sich auch so ein armseliger Mensch Hoffnung auf eine Elise Heil. Ja, wenn er es noch wäre.

So ein Konzertsaal ist ein seltsamer Anblick. Ganz anders als ein Theater, viel festlicher. Vielleicht darum, weil ins Theater alle gehen. Jeder, der sehen und gesehen werden will. Jeder, der etwas von Literatur oder Musik versteht oder zu verstehen vorgeben will, während in ein Konzert nur die gehen, die zur Gemeinde der Musikverständer gehören. Darum ist der Konzertsaal fast wie ein Bindeglied, ein Mittelglied zwischen Theater und Kirche. Diesmal aber war wie gelagert eine ganz andere Zuhörerschaft in dem Saale.

Eine vielleicht nicht so musikherrliche aber eine noch weit musikherrlicher als sonst. Lauter Feldgrane. Lauter verwundete, meist gesunde Krieger. Und alle von einer ruhigen fast zuversichtlichen Heiterkeit erfüllt, und alle erregt von der Vorfreude dessen, was ihnen die Kunst, die echte, hehre, wirkliche Kunst heute bieten sollte.

Der Flügel auf dem Podium wurde weiter vor gegen die Rampe gerückt. Der Sessel vor das Klavier gerückt und nun kam Bardoni. Er wurde nicht von dem Beifall begrüßt, den er sonst immer gewohnt war, denn von denen da konnte ihn niemand. Den galt es sich erst durch das Spiel zu gewinnen. Und wie dem Meister das gelang, das war ganz herrlich zu sehen. In jedem Gesichte, in jedem Mienzuge kam es zum Ausdruck, in der lautlosen Stille, in dem reglosen Lauschen und dann als die letzten Akkorde verklungen in dem ungeheuren losenden Jubel, der sich immer wieder und wieder erneute bis der Meister sich lächelnd zu einer Zugabe verstand: dem Charakter der Zuhörer entsprechend zu einer Phantasie, der die deutschen Kriegslieder als Motive zugrunde lagen. Aber wie klangen diese Lieder jetzt anders. Was legte die Kunst dieses Mannes, dieses Baubers alles hinein. Das ganze Leiden und Kämpfen und Fühlen des Kriegers, sein ganzes Denken und Sehnen, sein Verweh nach Weib und nach Ruh' und trotz seiner Weichheit seine unüberwindliche Kraft, seinen Willen zum Sieg und das wie Fanfarenklänge ausklingende Jubelbewußtsein des endlichen, unbleiblichen Sieges.

mit höchster Kraft davon. Darauf erwiderte die "Möwe" ihr Feuer, das vom "Tan Tactovisch" erwidert wurde. Die ersten Granaten der "Möwe" trafen den Ventilator und die Kommandobrücke, töteten 18 indische Matrosen und verwundeten 5. Als ein weiterer Schuss das Schiff unter der Wasserlinie traf, gab der Kapitän des "Tactovisch" den Befehl zum Stoppen, als die beiden Dampfer nur noch 40 Ellen voneinander entfernt waren. Die "Möwe" stellte nunmehr auch ihr Feuer ein und sandte einen Offizier mit einer Mannschaft an Bord.

„Ein bewaffneter Handelsdampfer muß feuern.“

Kapitän Oliver vom "Tactovisch" gab dem deutschen Offizier auf dessen Vorwurf, daß er sich einem Kriegsschiff mit Waffengewalt widersetzt habe, die bezeichnende Antwort:

„Ich feuerte, um mein Schiff zu schützen. Wenn meine Regierung mir eine Kanone an Bord meines Schiffes stellt, so benutze ich sie, denn eine Kanone ist nicht nur zur Verzierung da.“

Die Mannschaft und die Offiziere des "Tactovisch" wurden nun als Kriegsgefangene teils an Bord der "Möwe" gebracht, während sämtliche Besatzungen und Passagiere der anderen schon von der "Möwe" verankerten Schiffe an Bord der "Appam" vereinigt wurden.

Die Maskierung der "Möwe".

Einen Namen haben die Gefangenen, die eine Stunde morgens und eine Stunde nachmittags sich auf Deck ergehen mußten, am Schiffsrumpf der "Möwe" nicht bemerkt, aber an Kaisers Geburtstag hätten die Deutschen zur Galauniform Mühen mit dem Namen "Möwe" getragen. Nur einmal auf der Fahrt in der Gegend nördlich des Amazonasstromes mußten die Gefangenen drei Tage und drei Nächte bei großer Hitze auf Deck bleiben. Die Deutschen hatten währenddessen den Dampfer "Corbridge" erpöht und genommen. Die "Möwe" sei öfter verunmüht worden. Nach der Verankerung der "Corbridge" hatten die Deutschen ihr Schiff dunkelgelb angepinelt und noch andere Maskierungen angebracht. Als schließlich die "Westburn" gefesselt worden war, wurden 228 "Tactovisch"-Leute von der "Möwe" auf dieses Schiff gebracht, nur der Kapitän Oliver und die beiden Kanoniere blieben zurück.

Die "Westburn"

stand unter Bewachung von 8 Mann. Man hatte Bomben auf dem Schiff angebracht — so schlecht der Bericht — und als wir am 22. Februar in Teneriffa ankamen, wurde uns gedroht, daß wir alle in die Luft gesprengt würden, wenn wir uns rührten. Die "Westburn" fuhr von der Südseite in den Hafen von Teneriffa ein und ein britischer Kreuzer kam von Norden. Wir fuhrten in einem Abstand von 100 Yards an dem Kreuzer vorbei, der die "Westburn" nicht anrühren durfte, weil wir in spanischen Hoheitsgewässern waren. Um 11 Uhr am nächsten Tage wurden wir auf die "Atkentic" gebracht. Als wir eben auf diesem Schiffe angekommen waren, sahen wir, wie die "Westburn" sank. Die Deutschen hatten sie, nur eine halbe Meile von Teneriffa entfernt, herausgebracht und sie gerade vor den Augen des englischen Kreuzers versenkt.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutschland und Japan.

Berlin, 6. März.

Die Nordd. Allg. Zeitung schreibt: Verschiedentlich ist verbreitet worden, der Bruch zwischen Deutschland und Japan hätte von deutscher Seite verhindert werden können. Die deutsche Regierung habe Gelegenheiten zu einer Verständigung mit Japan versäumt. Japan habe während der letzten Jahre eine politische Annäherung an Deutschland gesucht und sogar noch kurz vor Kriegsausbruch zu einer friedlichen Auseinandersetzung wegen Rußlands die Hand geboten. Die deutsche Regierung aber sei so verblendet gewesen, alle Angebote und Annäherungsversuche, die u. a. in der Form eines Anleihegeschäftes an sie herantreten seien, zurückzuweisen.

Diese Erzählungen sind mühsige Erfindungen, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß die japanische Regierung niemals und in keiner Form an Deutschland mit Anregungen der behaupteten Art herantreten ist. Was insbesondere die Zeit kurz vor dem Bruch mit Japan betrifft, hat das japanische Kabinett mit dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Baron Kato nicht nur keine Verständigungsvorschläge gemacht, sondern jede Verhandlung abgelehnt.

An Portugals Adresse.

Berlin, 6. März.

In dem Streitfall mit Portugal ist eine Entscheidung einstweilen noch nicht getroffen. Auf die Note, die von der deutschen Regierung wegen der ungerechtfertigten Beschlagnahme der deutschen Schiffe nach Lissabon abgefaßt wurde, ist eine Antwort bisher noch nicht eingetroffen. Wenn man in Portugal etwa beachtliche, die Erledigung der Frage hinzuziehen, so würde man nur eine Zuspitzung der Lage erzielen. Denn die deutsche Regierung ist in keinem Falle geneigt, sich das Vorgehen Portugals gefallen zu lassen.

Hochverräterische Narrheit.

Rotterdam, 6. März.

Erst jetzt wird der Brief des Senators Stone über den Unterseeboottkrieg im Wortlaut bekannt, auf den vor einiger Zeit Präsident Wilson die bereits veröffentlichte

Wie eine Offenbarung wirkte das Spiel. Stille Kränzen kamen den Kriegern über die Wangen und dann wieder flackerte das heilige Feuer in ihren Augen.

Dann kam sie, die Meisterin und auch ihrer vollendeten Kunst gelang es die Herzen der Feldgrauen in den Dämm ihres Vortrags zu schlagen. Als aber Elie Dell von dem Pianisten geführt auf das Podium trat, da ging ein seltsames Flüstern durch all die Reihen. Wie schön. Wie wunderbar schön. Und dort an einer der Säulen gelehnt stand ein Mann im schlichten Bürgergewande, der wurde bei dem Anblick des schönen Mädchens da oben todtbleich und sein Herz pochte so, daß es schmerzte. Sie aber trat vor, verneigte sich vor all den Seldn, und begann.

Ein Liebeslied war es, ein Sehnsuchtslied.

Leise, leise begann es wie linder Frühlingshauch, wuchs an zum rauschenden Brausen, zum tollen Sturm, der einen wild in den Wirbel hineinzieht, wurde mit einem Male zum schreien angstvollen Flüstern, wurde zum schrillschneidenden Weh und Klang in einen Sehnsuchtschrei aus, wie er nur aus schmerzdurchwühlter, hoffnungsloser Seele zu kommen vermag.

[Fortsetzung folgt.]

antwort erklärte. Aus dem ganzen Schreiben spricht die tiefe Besorgnis eines einsichtigen Mannes, der dem Präsidenten auf dem gefährlichen Wege, den dieser Deutschland gegenüber eingeschlagen hatte, nicht folgen will und kann. Mit warnenden Worten beschwört er Wilson:

So tief ich es auch bedauern würde, entschieden anderer Meinung sein zu müssen als Sie, so kann mein Pflicht- und Verantwortungsgesühl es doch nicht überwinden, meine Zustimmung dazu zu geben, daß unsere Nation in den Strudel dieses Weltkrieges gestürzt wird, einerseits wegen der unverständigen Eigenwilligkeit irgend-einer der Mächte oder andererseits wegen der einer Art ideellem Hochverrat gegen die Republik gleichkommenden Nartheit unserer Bürger, die sinnlos ihr Leben auf bewaffneten Schiffen der Kriegführenden aufs Spiel setzen. Ich kann mich nicht der Lust entziehen, daß eine solche Sündungswaise zu ungeheuerlich ist, um verteidigt werden zu können.

Zum Schluß betont Senator Stone, daß er den Präsidenten nicht hindern, sondern ihm helfen wolle. Ob Wilson diese hilfreiche, ehrliche Manneshand ergreifen wird?

„Nervöse Entgleisungen.“

Amsterdam, 6. März.

Mit diesem Wort sucht sich die "Times" des unangenehmen Eindruckes zu erwehren, den eine Ansprache des Großredners Sir Walter Runciman in der Jahresstimmung der Schiffahrtskammer macht. Runciman sagte: Wenn die Regierung noch ein halbes Duzend Schiffe requiriert, so gehen die Raten von 80 auf 90 Schilling hinauf. Wir stehen vielleicht, ohne daß wir es merken, vor einer großen finanziellen Katastrophe und ich wünsche wohl, wir könnten es dem Publikum klarmachen, wie groß die Gefahr ist, weil wir nicht instande sind, rasch die genügende Anzahl Schiffe herzustellen.

Der Präsident der Versammlung erschraf ob dieses offenen Bekenntnisses derart, daß er dem Redner das Wort abschchnitt mit der Bemerkung, es sei kein Grund zu Befürchtungen vorhanden. Aber alles, was ein Mann wie Runciman sage, würde dem Feinde überbracht. Trotz dieses Verhüllungsversuches kam die „Entgleisung“ doch an die Öffentlichkeit und wirkt äußerst ungünstig auf die Nerven der britischen Kriegspressen.

Die Vorgänge in Washington.

Berlin, 6. März.

Die Masse der Meldungen in den letzten Tagen über die Vorgänge im Kongreß und im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten hat durchaus nicht zur Klärung oder überhaupt nur zur Verständlichmachung der tatsächlichen Vorgänge beigetragen. Es steht noch immer dahin, ob die Verlegung der Resolution des Senators Gore, der Verbot des Fahrens auf bewaffneten Handelschiffen für Amerikaner befürwortete, Stärkung oder Schwächung der Stellung Wilsons bedeutete. Es erübrigt sich deshalb auch die von vielen Seiten beliebten Auslegungen. Bemerkenswert ist dagegen, daß die Anlagen zur Deutschen Denkschrift zum U-Boottkrieg erst heute morgen in New York eingetroffen sind, während man sie schon vor einigen Tagen erwartet hatte. Unter diesen Umständen fragt es sich, ob das Repräsentantenhaus bei der Beratung des Antrages Mondel, der sich ungefähr mit dem Antrag Gore im Senat deckt, diese Unterlagen schon verwenden kann.

Die bisher in deutschen Blättern wiedergegebenen Zahlen über die Zusammenfassung der parlamentarischen Körperschaften in den Vereinigten Staaten sind meistens unzutreffend gewesen. Der Kongreß setzt sich in Wirklichkeit aus 56 Demokraten, 89 Republikanern und 1 Progressisten zusammen. Das Repräsentantenhaus hat 232 Demokraten, 194 Republikaner, 7 Progressisten, 1 Wilden, 1 Sozialisten.

Lugano, 6. März. Die serbische Gesandtschaft in Rom gibt bekannt, daß alle Serben bis zum 45. Lebensjahre und alle Reserveoffiziere sich einer neuen ärztlichen Untersuchung unterwerfen und, wenn tauglich, in Korfu stellen müssen, wo das serbische Heer neu organisiert wird.

Athen, 6. März. Wie berichtet wird, entfernen die Türken die Minen aus den Dardanellen. (Diese Reutermeldung ist jedenfalls in dieser allgemeinen Form unzutreffend. D. Red.)

Wien, 6. März. Die Albanische Korrespondenz meldet: Die vom ehemaligen albanischen Unterrichtsminister Dr. Pourtales herausgegebene „Albanie“ schätzt die an der Seite der Mittelmächte kämpfenden Albanesen auf 40 000.

Lugano, 6. März. Pariser Meldungen bezeichnen heute den Oberst Diant, den Schwiegersohn Boulangers und Abgeordneten für Nancy, als gefallen.

Rotterdam, 6. März. Der Lissaboner „Secolo“ meldet, daß auf 10 der beschlagnahmten deutschen Dampfer die Maschinerte zerstört worden war. Es dürfte 3 Monate dauern, um die Maschinen wieder instand zu setzen. (Es sind also demnach mehr als drei dieser Dampfer betriebsunfähig.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die Tatsache, daß Bayern auffallend billige Lebensmittelpreise auch jetzt noch hat, hat zu dem Vorwurfe geführt, daß Bayern sich gegen die übrigen Bundesstaaten fest abschließe, um die billigen Preise für sich aufrechtzuerhalten. Bayern wehrt sich lebhaft gegen diese Vorwürfe unter Anführung folgender Gründe: Die Regelung der bayerischen Lebensmittelförderung ist verfassungsmäßig auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 25. September v. J. erfolgt, durch die die Bundesstaaten zur selbständigen Regelung dieser Frage ermächtigt worden sind. Die bayerischen Preise sind zum Teil die Folge der Tatsache, daß eben Bayern ein ausgesprochenes Agrarland ist, zum andern Teil aber eine Folge eben jener organisatorischen Maßnahmen, die dort von den Generalkommandos und dem Ministerium des Innern getroffen wurden. Würde diese Organisation unterbleiben, hätte man nicht den Tausenden von norddeutschen Händlern, die in Bayern auflaufen wollten, das Sandwerk gelegt, so würden heute in Bayern die Preise teurer, in Norddeutschland aber sicher nicht billiger sein. Die Lebensmittelausfuhr aus Bayern nach den übrigen Bundesstaaten hat während des Krieges zu, die Einfuhr abgenommen. An die Seeresverwaltung liefert Bayern monatlich doppelt so viel Vieh, als es verpflichtet wäre. Hauptächlich der Seeresverpflegung wegen hat Bayern die Fleischverforgungstellen eingerichtet, hauptsächlich aus diesem Interesse heraus beabsichtigt es sogar demnach die Einführung einer Fleischkarte.

* Der Entwurf der geplanten Reichs-Quittungsstempelsteuer liegt nun im Wortlaut vor und wird dem Bundesrat beraten, um darauf dem Reichstage zugehen.

Gegenstand der Besteuerung ist beim Vorverkehre die Quittung über die Geldzahlung oder die Tilgung einer Geldschuld, beim bargeldlosen Verkehre im wesentlichen die Bescheinigung über die erfolgte Gutschrift des überwiesenen Betrages an den endgültigen Zahlungsempfänger. Der Schiedsstempel fällt fort. Frei vom Quittungsstempel sind Zahlungen von 10 Mark und darunter. Der Quittungsstempel ist als Feststempel gedacht; er beträgt 10 Pfennig bei einem Betrage von mehr als 10 und nicht mehr als 100 Mark, 20 Pfennig bei Beträgen von mehr als 100 Mark. Abgehen von Zahlungen bis zu 10 Pfennig sind eine Reihe von Zahlungen vom Quittungsstempel freigestellt, teils zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung teils in Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägungen sozialer Natur. In letzterer Beziehung kommen u. a. in Betracht: Arbeits- und Dienstlohn, Gehaltsbezüge, Ruhegehälter, Witwen- und Elterngehälter Reichsversicherungsgeheimen Unterstützungen, Krankengelder und ähnliche Zahlungen an öffentlichen oder privaten Stellen. Auch Zahlungen für Monatsmiete sind stempelfrei, wenn der jährliche Mietzins 360 Mark nicht übersteigt. — Es werden 80 Millionen Mark aus der neuen Abgabe erwartet. Sie sind möglichst nur im Wege des Quittungszwanges. Unberührt vom Quittungsstempelgesetz bleibt der Zahlungsvermittlungsverkehr der Post- und Telegraphenanstalten. In dieser Hinsicht soll eine außerordentliche Reichsabgabe, die gleichzeitig mit den Post- und Telegraphengebühren erhoben wird, einen Ausgleich schaffen.

* In Händlerkreisen sind über die Auslegung des Tabakabgabengesetzes in bezug auf die Nachverfolgung der im 1. März 1916 bis zum Inkrafttreten des Gesetzes aus dem Auslande eingeführten Zigarren und Zigaretten Streitigkeiten entstanden. Halbamtlich wird erklärt, daß nur eine den regelmäßigen Bedarf hinausgehende Voreinfuhr verboten werden soll. Es sollen demnach, falls das Gesetz wie vorgelegt in Kraft tritt, diejenigen eingeführten Zigarren in der Zeit vom 1. März bis zum Inkrafttreten des Gesetzes nicht nachversteuert werden, die den Tagesdurchschnitt der gleichen Zeit von 1915 entsprechen.

Italien.

* Von neuem erhebt der Papst seine Stimme gegen den Krieg, den er in einem Brief an den Kardinal-Bischof Bompioli als Selbstmord der europäischen Zivilisation bezeichnet. Er erinnert an seine früheren Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens und fügt hinzu, daß keine seiner väterlichen Stimme kein Gehör geschenkt worden ist. Sie habe indessen ein tiefgehendes Echo unter den Völkern gefunden.

Rumänien.

* Zur feierlichen Beisetzung der verstorbenen Königin Witwe hatten sich am Sonntag nachmittags der Hof und die Behörden in Curtea de Arges zusammengefunden. Die Teilnahme der Bevölkerung von Bukarest bei der Überführung der Leiche nach dem Bahnhof war sehr groß. Im Testament der Königin-Witwe hat diese ihren gesamten Besitz, mit Ausnahme zweier unbeweglicher Güter in Deutschland, wohltätigen Zwecken gewidmet. Mit diesen Spenden hat die edle Frau alles erschöpft, was sie vom König Karl geerbt hatte. Ihr sonstiges Vermögen war schon zu ihren Lebzeiten, wie fast ihr ganzes Einkommen im Dienste der Wohltätigkeit von ihr verwendet. Am Schluß ihres Testaments bittet die Verstorbene die jetzt regierende Königin, ihre Werte fortzusetzen und das rumänische Volk zu lieben.

Hus In- und Ausland.

Paris, 6. März. Das von Clemenceau herausgegebene Blatt „Homme enchaîné“ wurde heute wegen scharfer Kritik der Vorgänge bei Verdun beschlagnahmt. Das Blatt darf acht Tage lang nicht erscheinen.

Lugano, 6. März. Die letzte Kammerstimmung brachte abermals einen Sieg Salandras über die Sozialisten. Diese wollten eine abgeänderte Tagesordnung für Montag, die Salandra bekämpfte. 228 Stimmen entschieden sich für Salandra, 88 Stimmen für den Sozialistenantrag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

(21. Sitzung.) Rs. Berlin, 6. März 1916.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Freiherr von Zedlitz (sl.) eine Erklärung ab, in der er unter Bezug auf seine letzte Rede erklärt, daß ihm vom Reichsverband der deutschen Presse, wie vom Berliner Presseverein mitgeteilt worden sei, daß man in diesen Kreisen die Pressekonferenz nicht als eine zweckmäßige Einrichtung betrachte. Er ist fest, daß ein Mitglied der Pressekonferenz, das eine Unlauterkeit begangen hatte, ausgeschlossen wurde.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzentwurfs betr. Ergänzung des

Knappschafts-Kriegsgesetzes

vom 26. März 1915 in Verbindung mit dem Antrag der Abg. Braun und Genossen (Soz.). Es handelt sich um die Fortführung aller Leistungen der Knappschaftskassen und Versicherungsverbände während des Krieges, um die eventuelle Bildung eines Rückversicherungsverbandes, um die Fortdauer der Amtsführung der Bundesstände und Knappschaftskassen usw. Der sozialdemokratische Antrag bewegt sich in derselben Richtung und ist durch die Beschlüsse der Kommission, deren Bericht Abg. Schrader erstattet, im wesentlichen erledigt.

Abg. Quß (Soz.): Wir haben unseren Antrag zurückgezogen, weil er in dem vorliegenden Gesetz zum größten Teil enthalten ist. Wir stimmen dem Gesetz gern zu.

Geh. Oberbergerrat Reuh: Inwiefern für die Kriegsgetrauten gesorgt werden kann, hängt von den Satzungen der einzelnen Knappschaftsvereine ab.

Abg. Althoff (nat.): Meine politischen Freunde teilen dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung, weil er alle Lücken ausfüllt, die sich in dem Knappschafts-Kriegsgesetz gezeigt haben.

Abg. Ballbaum (l.): Die Wünsche auf Rückerstattung der Beiträge in gewissen Fällen konnten wir wegen der schlechten Finanzlage vieler Knappschaften nicht erfüllen. Die übrigen stimmen wir dem Gesetz zu.

Abg. Brust (l.): Man muß mit weiteren Belastungen der Knappschaften sehr vorsichtig sein. Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu.

Abg. Rosenow (Op.): Die Kommissionsbeschlüsse entsprechen durchaus nicht allen Wünschen, sondern stellen einen Kompromiß dar. Die Haltung der Regierungsvorteiler hinsichtlich der Kriegsgetrauten bedauere ich, da sie viel Enttäuschungen erzeugen wird. Die Witwen und Waisen warten auf dieses Gesetz.

Damit der Kommissar es folgt die...
Abg. v...
nicht...
mühsam...
entgegen...
der Bergar...
Abg. S...
kredend...
werden...
damit die...
Abg. S...
freier...
mühte...
einer Reb...
Abg. S...
parten...
wären...
dientlich...
Sandel...
angelegt...
folgt...
gefolgt...
betrieben...
Abg. S...
Zugendliche...
inwendlicher...
liegt...
Rad...
Der...
Amlic...
Der...
sagung...
Kauf...
Bel...
Artillerie...
ihres...
Linien...
großen...
wieder...
An der...
erstattung...
oder...
transfö...
der offi...
signifi...
in...
Anspruch...
Welt...
richt...
Da...
Preis...
gewöhn...
daß...
Idee...
welcher...
schlagene...
den Dur...
300-400...
einige...
Der...
kein...
in...
fortge...
Schlacht...
Referen...
sich...
flottent...
Feuer...
halten...
und...
stauf...
man...
gering...
streb...
höhere...
feldern...
Bataill...
die...
schle...
u...
Diese...
gewesene...
Der...
Angriffe...
unter...
schle...
gerührt...
wollen...
* Die...
Höher...
nur...
war...
ist...
Kellung...
der...
nicht...
wenden...
1916...
an...
des...
und...
und...
Farber...
Seite...
über...
schle...
sch...
bedient...
* In...
ordnung...
Kof...
steht...
* Die...
Liefer...
für...
jede...
während...
einen...
wie...
* Die...
Liefer...
für...
jede...
während...
einen...
wie...
* Die...
Liefer...
für...
jede...
während...
einen...
wie...

Damit schließt die Besprechung. Das Gesetz wird in der Kommissionsfassung angenommen nebst den Resolutionen. Es folgt die Beratung des

Staat der Berg- und Hüttenverwaltung.

Abg. v. Haffel (L.) stellt fest, daß der Berg- und Hüttenbau ein günstiger Abschluß zeigt, wenn auch der Bergbau sich nicht in durchaus guter Lage befindet. Das Kriegsministerium sollte dem Bergwerksbetriebe nach Möglichkeit entgegenkommen. Redner tritt dann noch für bessere Löhne der Bergarbeiter ein.

Abg. Brunt (S.): Die Arbeiterlöhne müssen entsprechend der starken Beschäftigung des Bergbaues gestaltet werden. Der Kaltpreis muß auf der Höhe erhalten werden, damit die Industrie leistungsfähig bleibt.

Abg. Borster (L.): Die Kali-Ausfuhr könnte ruhig etwas freier gestaltet werden, auch im Interesse unserer Salzindustrie die Ausfuhr belebt werden. Das Kaligesez müßte einer Revision unterzogen werden.

Abg. Dr. Ehlers-Breslau (Sp.): Den Kohlentransporten wäre eine bessere Ausgestaltung der Wasserstraßen sehr wünschenswert.

Handelsminister Sydow: Die Einnahmen sind höher angelegt. Für die Kinder der Bergleute sind Zulagen erfolgt, für die Familien der Kriegsteilnehmer ist ausreichend gesorgt. Jugendliche und Frauen werden in den Bergbetrieben nur mit leichten Arbeiten beschäftigt.

Abg. Guß (Soz.) begründet einen Antrag, die Arbeit jugendlicher unter Tage zu verbieten, ebenso solche Tätigkeit jugendlicher und weiblicher Arbeiter, die ihre Kräfte überanstrengen.

Nach weiterer Debatte vertaate sich das Haus.

Der Wert französischer Nachrichten.

(Amlich.) Berlin, 6. März.

Der amtliche Bericht der Deutschen Obersten Heeresleitung sagt über die Kämpfe, die am 3. März bei Verdun stattgefunden haben, folgendes:

„Bei der Vertheidigung der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampf, unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über tausend unermundete Gefangene.“

An der Zuverlässigkeit der amtlichen deutschen Berichtserstattung zweifeln wohl auch die Franzosen nicht, trotzdem oder vielleicht deshalb werden die deutschen Berichte dem französischen Volke vorenthalten. Anstatt dessen schildert der offizielle französische Nachrichtenendienst die gleichen Ereignisse in einem am 4. März von Lyon aus verbreiteten Rundschreiben, der für das französische Volk und die neutrale Welt bestimmt ist, der man auch die amtliche deutsche Berichtserstattung fernzuhalten trachtet, mit folgenden Worten:

„Das Bestreben der Deutschen, Verdun um jeden Preis erobern zu wollen, hat ihnen gestern wieder außergewöhnlich hohe Verluste gekostet. Die Presse stellt fest, daß sie 75000 Mann Verluste zugeben; dies gibt eine Idee ihrer tatsächlichen Verluste. Der feindliche Plan, welcher darin besteht, die im Norden der Stadt geschlagene Bresche zu erweitern, um den siegreichen Truppen den Durchzug zu gestatten, scheiterte gestern wiederum gänzlich. 300-400 Meter vorläufigen Geländegewinnes bilden das einzige Ergebnis der letzten Tage der Schlacht vor Verdun. Der „Petit Parisien“ schreibt: Bis jetzt ist vom Feinde noch kein tatsächliches Resultat erzielt worden. Der Kampf wird fortgesetzt. Es handelt sich tatsächlich um eine große Schlacht, in welcher wir erst einen schwachen Teil unserer Reserven eingesetzt haben. Dem „Matin“ zufolge ergeben sich wertvolle Feststellungen aus dem Verlauf des vergangenen Tages. Erstens haben wir dem furchtbaren Feind, das gegen unsere Werke gerichtet wurde, stand gehalten, unter Berücksichtigung des wechselnden Vorgehens und Zurückweichens, das bei einem so heftigen Geschehen stattfindet. Wir haben unsere Linie behauptet, ohne zu wanken und ohne dem Feinde zu gestatten, gegen uns den geringsten Vorstoß zu bewahren. Zweitens ist es unbestreitbar, daß die Deutschen gestern wiederum bedeutend höhere Verluste erlitten als wir. Auf den blutigen Schlachtfeldern der Höhen von Douaumont wurde die Elite ihrer Bataillone niedergemetzelt. An gewissen Stellen befanden die Leichen sich so dicht nebeneinander, daß ihnen der Platz fehlte, um zu Boden zu sinken; so sind sie aufrechtstehend geblieben, eine grausige Bilanz bildend.“

Diese Darstellung übersteigt selbst das bisher üblich gewesene Maß der von dieser Stelle verbreiteten Lügen. Der 3. März war ein Schlachttag, an dem die wütenden Angriffe der Franzosen unter schwersten Verlusten und unter Einbuße von über tausend unermundeten Gefangenen zurückgeschlagen, während die Deutschen planmäßig keinen Fuß gerührt und das Eroberte unter durchaus extrordnlichen Verlusten fest behauptet haben.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Verwendung pflanzlicher Öle und Fette, die bisher nur für die Herstellung von Seifen und Leder geboten war, ist nunmehr weiter ausgedehnt worden. Zur Herstellung der im Stein-, Licht- usw. Druckgewerbe verwendeten Druckfarben darf vom 20. März 1916 an Leinöl überhaupt nicht mehr verwendet werden. Die im Malergewerbe verwendeten Lacke, Firnisse und Farben dürfen vom 15. März 1916 an pflanzliche Öle nur noch in Mischungen von 25 % des Endproduktes enthalten. Zur Herstellung von Degras und der bei der Lederfabrikation verwendeten Lacke, Firnisse und Farben dürfen dagegen pflanzliche oder tierische Öle oder Fette überhaupt nur noch mit Genehmigung des Kriegswirtschaftsamt für pflanzliche und tierische Öle und Fette, der sich hierbei der Vermittlung der Kriegswirtschaftsgesellschaft bedient, verarbeitet werden.

* Zerkarteten in Österreich sind durch eine Regierungsverordnung eingeführt worden. Die Höchstmenge für den Kopf der Bevölkerung ist auf monatlich 1/4 Kilogramm festgesetzt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 7. März 1916.

* Die Nassauische Landesbank hatte die Ablieferung von Gold dadurch zu fördern gesucht, daß sie für jedes Goldstück eine hübsche Ankaufskarte mit entsprechender Aufschrift verabschiedete. Diese Maßnahme hat einen erfreulichen Erfolg gehabt. Die Abgabe von Karten wird am 10. März geschlossen.

* Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland zu Berlin, die Zentral-Geldausgleichsstelle der Raiffeisenschen Genossenschaftsorganisation, hat auf die vierte Kriegs-

anleihe für sich und die ihr angeschlossenen Kreditgenossenschaften vorläufig 30 Millionen Mark gezeichnet. An den bisherigen Kriegsanleihen ist sie für sich und ihre Genossenschaften mit 140 Millionen Mark beteiligt.

* In der abgelaufenen Woche waren im Regierungsbezirk Wiesbaden von der Maul- und Klauenseuche befallen in 9 Kreisen 14 Ortschaften. Am meisten verheert ist der Untertannkreis mit drei Orten. Von der Seuche ganz befreit sind die Kreise Dill, Westerburg, Limburg, Unterlahn, Uffingen, Höchst a. M., Wiesbaden-Stadt, Rheingau.

* Die Zigarette erfährt im neuen Tabakneuergezetentwurf der Reichsregierung eine erhebliche Mehrbelastung. Von einem Zigarettenmonopol hat die Regierung während des Krieges abgesehen. Sie hat aber neben sonstigen Belastungen recht erhebliche Kriegsaufschläge für Zigaretten eingeführt. So wird für Zigaretten im Kleinverkaufspreis bis zu 1/2 Pfg. das Stück ein Aufschlag von 3 Mk. für 1000 Stück gefordert; für Zigaretten im Verkaufspreis von 3/4 - 5 Pfg. das Stück ein Aufschlag von 12 Mk. für 1000 Stück; für Zigaretten im Kleinverkaufspreis von über 5-7 Pfg. das Stück ein Aufschlag von 18 Mk. für 1000 Stück. Auch für Zigarettenabak im Kleinverkauf und für Zigarettenpapier wird ein Kriegsaufschlag verlangt. Ob der Zigarettenkonsum in Deutschland durch die Verteuerung erheblich leiden wird, läßt sich nicht voraussagen. Sicherlich wird aber eine Sortenverschiebung im Verbrauch eintreten.

* Frühlingsboten. Vom Rhein und Main wird das Gehen der Schneegänge nach Norden gemeldet.

* Befreiter Hermann Benner-Niedersfeld im Inf.-Regt. Nr. 87 wurde unter Beförderung zum Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sinn. Schütze Karl Kring von hier beim Inf.-Regt. Nr. 116 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Limburg. (Strafkammer.) Der 17 Jahre alte Arbeiter Wilh. B. von Hartenrod hat einem Mitarbeiter einen Rucksack mit Inhalt gestohlen. Er ist deshalb vom Schöffengericht in Herborn zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die von ihm eingelegte Berufung wird verworfen.

Limburg. Seit 6. März ist die neue Verordnung des Magistrats über die Einfuhrung der Butterkarte in Kraft. Es darf von jetzt ab wöchentlich nur ein Viertelpfund Butter auf den Kopf der Bevölkerung verabreicht werden.

Limburg. Die bei den Einwohnern der Stadt veranlaßte Sammlung von Altpapier ergab das Gewicht von 10000 Kilogramm.

Frankfurt. Am Eisernen Steg wurde ein junger unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Sodann fand man in der Friedberger Landstraße einen älteren Straßenbahnschaffner erhängt vor. Ein im nahen Fechenheim auf Urlaub befindlicher Landwehrmann erhängte sich in der Rainfur. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern, von denen das jüngste erst zwei Tage alt ist.

Frankfurt. Der Führer des 81. Infanterie-Regiments, Oberleutnant v. Ödne hat bei den letzten Kämpfen am 26. Februar den Heldentod erlitten.

Nordenstadt. Hier wurden dieser Tage für einen dienstuntauglich gewordenen Gemeindevollsten 6000 Mk. geboten. Kaum glaublich, aber wahr! Das Tier, das etwa 15 Zentner wiegen soll, wurde „auf Lebendgewicht“ ausbezahlt. Die Kauflehaber trieben sich nun in die Höhe, bis endlich ein Händler aus Bierstadt, der von einem Wiesbadener Metzger den Auftrag hatte, „zu jedem Preis“ zu kaufen, mit 4,01 Mk. für das Pfund den Zuschlag erhielt. Der Dohse würde somit etwa 6000 Mk. gekostet haben. Doch ändern Tags erschien der Metzger, für den das Tier gekauft worden war, und behauptete, der von ihm beauftragte Händler sei der Meinung gewesen, der gebotene Preis gelte für ein Kilo (also nicht für ein Pfund). Der zusammengekauften Gemeinderat war nach längerer Erörterung schließlich auch damit einverstanden, daß der Dohse zu 4,01 Mk. für ein Kilo in den Besitz des Metzgers übergehen sollte. Denn auch so wäre das Schlachtvieh immerhin noch mit 3000 Mk. gut bezahlt gewesen. Dem Metzger muß aber später wieder Neue gekommen sein, denn er weigert sich, auch zu diesem Preise den Bullen abzunehmen. Jetzt wird sich der Kaufpreis von Tag zu Tag noch erhöhen. (Nass. B.)

Wiesbaden, 6. März. Eine wahre Völkerwanderung nach dem Rathaus gab es heute vormittag. Es wurden dort nämlich zum erstenmal Kartoffelarten ausgegeben. Die Abfertigung der Leute war eine rasche, dank der zahlreichen Ausgabestellen. Auch bei dieser Gelegenheit trat wieder die Tatsache zutage, daß ein Mangel an Kartoffeln fast ausschließlich in den Bevölkerungsteilen besteht, die auch sonst Einkäufe auf Vorrat nicht zu machen pflegen.

Oberlahnstein. Herr Bürgermeister Schütz wurde einstimmig wiedergewählt.

Siegen. Hier starb im Alter von 76 Jahren Oberst a. D. Heinrich Spöhr, der bekannte Vorkämpfer des Naturheilverfahrens.

Bibel. Zwei große Hunde drangen nachts in die auf dem Felde eingesperrte Schafherde des hiesigen Schäferbesizers Hartmann und zerrissen neun Stück.

Mülfelden. Beim Bauen von „Unterständen“ in einer Sandgrube stürzte plötzlich ein Teil der Grube ein und begrub zwei Schulknaben. Während der eine noch gerettet werden konnte, wurde der 12jährige Schüler Weg als Leiche aus den Sandmassen hervorgeholt.

Darmstadt. Die hessische Jagdverwaltung wird demnächst einen großen Teil des im Großherzoglichen Park befindlichen Schwarzwildes abschlehen und das Fleisch hauptsächlich für einen niedrigen Preis (50 Pfennig bis Mark 1,10 das Pfund) der minderbemittelten Bevölkerung zugute kommen lassen.

Hersfeld. Mit Rücksicht auf die Steigerung der Viehpreise hat das Landratsamt den Preis für Rindfleisch auf Mark 1,60 pro Pfund festgesetzt.

Kassel. Im Güterlastenraum des Oberstadtbahnhofs wurde ein Lohnbeutel mit 37000 Mark barem Gelde gestohlen. Beim sofortigen Nachforschen fand man das Geld unter einer großen Woge versteckt, vor. Zugleich entdeckte

man hier aber auch 39 Risten mit je 100 Zigarren, die sich der Dieb dort gleichfalls verwahrt hielt. Als mutmaßlichen Täter verhaftete man den Lademeister des Bahnhofs, gegen den schon lange Zeit Verdachtsmomente wegen fortgesetzter Diebereien vorlagen.

Werdohl. Nachdem erst vor kurzem die Post nach Neuentrade überfallen wurde, machte neuerdings ein Wege-lagerer erneut einen Angriff auf die Post und gab wieder 3 Schüsse auf sie ab, die auch wieder fehlgingen. Der Straßendieb entkam leider.

Königsberg. Nach den jetzt abgeschlossenen Feststellungen sind beim Russeneinfall in Ostpreußen verloren gegangen: 135 000 Pferde, 250 000 Rinder, 200 000 Schweine, 600 000 Lähner, 50 000 Schafe, 50 000 GÄTze und 10 000 Ziegen.

* Die Leipziger Frühjahrsmesse hat unter gemaltiger Beteiligung ihren Anfang genommen. Der neue Messpalast in der Petersstraße prangt im Flaggenschmuck. Sein Bau wurde zu Kriegsbeginn begonnen und hat 5 Millionen Mark gekostet. Gleichfalls während des Krieges gebaut wurde der neue Messpalast „Drei Könige“, der die Inschrift trägt: „Auf Sieg vertraut, im Krieg erbaut.“ Viele Krieger sind aus dem Felde beurlaubt, um an der Messe teilnehmen zu können. In den Gasthäusern ist kein Zimmer mehr zu haben. Das neutrale Ausland ist in überraschend großer Anzahl erschienen. Besonders beteiligte sich auch Amerika, das sein Interesse hauptsächlich deutschen Spielwarten zuwendet.

* Die Eisenbahnunglücke in Italien häufen sich, ein Beweis, wie sehr die italienischen Eisenbahnen, die schon im Frieden gefahrlos genug sind, gegen die vorbildliche deutsche Eisenbahnsicherheit abstecken. Auf dem Bahnhof Bedaso stieß in der Nacht ein von Ancona nach Castellamare fahrender Personenzug mit einem Militärzug zusammen. Sehn Personen wurden getötet und vierzig verletzt.

* Ausschluss aus der italienischen Anwaltschaft. Die deutsche und österreichische Interessen in Italien vertretenden Anwälte sollen nach Beschluss der Vereinigung für Handel und Industrie in Italien aus der Anwaltschaft ausgeschlossen und ihre Namen veröffentlicht werden. Mit dem Anwalte eines österreichischen Hausbesizers in Florenz wurde bereits der Anfang gemacht. Darüber werden Deutschland und Österreich nicht zugrunde geben!

* Rückkehr deutscher Zivilgefangener. Sechshundfünfzig in Afrika, Korsika und Westfrankreich interniert gewesene österreichische und deutsche Zivilpersonen sind in Genf eingetroffen und nach Befragung in ihre Heimatorte weitergeleitet.

* Das in die Luft geflogene Pariser Fort Double Couronne liegt in der Nähe von St. Denis. In dem Festungswerke wird eine Pulverfabrik betrieben, die infolge der Explosion, die durch Unvorsichtigkeit eines Soldaten hervorgerufen worden sein soll, hauptsächlich in die Luft geflogen ist. Man berichtet von 22 Toten und 66 Verwundeten, doch wird angenommen, daß die Zahl der Verunglückten größer sein wird. Sieben Soldaten sollen noch unter den Trümmern liegen. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen wurde durch die Gewalt der Explosion umgeworfen. Von seinen 32 Insassen sind viele verletzt. Umhergeschleuderte Mauerstücke richteten an den Häusern in der Umgegend großen Schaden an. Die Fensterscheiben gingen in Trümmer. Ein umgekehrter Trichter im Erdboden bezeichnet die Stelle, wo die Explosion stattfand. Die Vernichtung des Forts bedeutet eine große Einbuße an den militärischen Verteidigungsmitteln der Festung Paris. Deshalb auch glaubt man an eine teilweise Verheimlichung des vollen Umfanges der Explosion.

* Schwund eines holländischen Heftblattes. Der bekanntlich ganz im Dienste Englands und Frankreichs stehende „Telegraaf“ hatte die Nachricht verbreitet, in der Ostschiff Affende an der belgisch-holländischen Grenze seien blutige Streitigkeiten zwischen den vlämischen Bewohnern und deutschen Soldaten vorgekommen, bei denen es Tote und Verletzte gegeben habe. Darauf hin hat der Bürgermeister von Affende amtlich erklärt, daß an diesen Erzählungen kein wahres Wort sei. Er bezeichnet vielmehr ausdrücklich, daß jederzeit ein gutes Einvernehmen zwischen den deutschen Soldaten und den Bürgern geherrscht habe.

Der Nachtwächter im Dienst der Kriegsspende. In einem sächsischen Orte ist der Nachtwächter in den vaterländischen Kriegsdienst gestellt worden. Sein Nachtwächterprunk lautet: „Hört, ihr Leute, und laßt euch sagen, was die Glocke hat geschlagen, bewahrt das Feuer und auch das Licht und vergeßt die Kriegsspende nicht!“

Verflogen. Die „Völler Kriegszeitung“ bringt folgenden lustigen „oberflächliche“ Verslein:
„Bollt sich Flugzeug, Typ „Caudron“,
Von Fabrik nach Soissons,
Kam sich etwas weit nach Norden,
Nahm's ab Barbarenhorde.
Überschrift: Der „Abnahme“-Flug.“

Rußland sucht Gewehre. In der „Nowosti Schimi“ erlöst der Petersburger Polizeipräsident, Fürst Dolobinski, nachfolgende Bekanntmachung: Alle Personen, die im Besitze von Gewehren neueren Systems sind, können solche freiwillig für den Kriegsbedarf abtreten, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, daß Personen, die keine polizeiliche Erlaubnis zum Besitz solcher Gewehre haben, im Falle „freiwilliger“ Überlassung nicht bestraft werden. Gewünscht werden möglichst mit Bajonetten: Russisches Armeesystem, japanische, österreichische Systeme, Manlicher und Mauser und türkische Gewehre. Für jedes brauchbare russische Gewehr werden auf den Polizeistationen 20 Rubel gezahlt, für jedes Bajonett zwei Rubel, für ausländische Gewehre je 15 Rubel und für jedes Bajonett dazu zwei Rubel.

* Zeichnungen bei der Post. Die Post ist als Vermittlungsstelle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegs-anleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Posthalter zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der gesamte Verkehrsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentliche Sparkasse haben) in den Dienst der Kriegsanleihe gestellt. Nur zwei Umstände sind zu beachten: 1. daß die Post nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4 1/2 % Reichsanleihe) entgegennimmt, 2. daß die gezeichneten Beträge spätestens am 18. April voll bezahlt sein müssen. Sie können schon am 31. März bezahlt werden. Andere Einzahlungen bestehen nicht. Wer bei der Post zeichnen

will, kann sich an jedem beliebigen Schalter einen Postzeichnungschein geben lassen. In den Landbestellbezirken und in den Orten bis zu 20000 Einwohnern wird allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungschein ins Haus gebracht. Über die Zeichnungsbedingungen kann ja keinerlei Unklarheit bestehen; denn die Post sorgt fortlaufend für Besprechung aller wichtigen Einzelheiten, und wer ernsthaft daran denkt, sich an der Zeichnung zu beteiligen, der nimmt sich wohl die kleine Mühe, sich über alle Voraussetzungen zu unterrichten. Schwierigkeiten irgendwelcher Art gibt es nicht. Die Postzeichnungscheine, die einen Vordruck enthalten, werden ausgefüllt: Betrag der Zeichnung, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Zeichners. Dann werden sie entweder am Schalter abgegeben oder in einem unfrankierten Umschlag mit der Aufschrift „An die Post“ in den Briefkasten gesteckt. Durch die Post erhält dann der Zeichner eine Zahlungsaufforderung mit einer Zahlungsart, die der Zeichner selbst auszufüllen hat. Mit dieser Karte begibt er sich zu der Postanstalt, bei der die Zeichnung erfolgt ist, und zahlt dort den zu leistenden Betrag ein. Auf dem Lande kann die Einzahlung durch Vermittlung des Briefträgers erfolgen, bei dem die gewünschte Auskunft über das einzuschlagende Verfahren eingeholt ist. Die Berechnung der zu zahlenden Summen ist eine ganz einfache: Der Preis der 5%igen Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark für je hundert Mark Nennwert. Wenn nun am 31. März Vollzahlung geleistet wird, müssen dem Zeichner Zinsen für 90 Tage vergütet werden, weil der Zinslauf der Anleihe erst am 1. Juli beginnt. 5% Zinsen auf 90 Tage für 100 Mark machen 1,25 Mark aus. Es sind also statt 98,50 nur 97,25 Mark für je 100 Mark zu entrichten. Bei Vollzahlungen, die nach dem 31. März bis zum 18. April erfolgen, werden Zinsen für 72 Tage berechnet. Das heißt von 98,50 Mark wird 1 Mark abgezogen. Der Preis stellt sich also auf 97,50 Mark. Der 200 Mark Zeichner und nach dem 31. März zahlt, hat also zweimal 97,50 gleich 195,— Mark zu entrichten. Bei 1000 Mark sind es zehnmal 97,50 gleich 975,— Mark.

Eine Stimme aus dem Schützengraben.

Butter, Butter wollt ihr haben,
und ihr lürmt und ihr krakeelt.
Denkt an uns im Schützengraben,
wo's doch an so vielem fehlt!
Ueberlegt euch, liebe Leute,
mal des Vaterunsers Sinn!
„Brot“ — so lautet's — „gib uns heute“,
doch von Butter steht nichts drin!
Denkt an die, die mutig streiten
unentwegt fürs Vaterhaus;
Schaltet in den großen Zeiten
keine Alltagsorgen aus!
Gebt den Blick zu allen denen,
deren Liebtes nahm der Tod,
die nur mit dem Salz der Tränen
nähen heut ihr täglich Brot!
Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
noch den Mut des Feindes mehrt?
Schweres habt ihr nicht zu tragen
an der Heimat's sicherem Herd!
Statt zu schimpfen und zu kuchen,
sage sich der Patriot:
Dem Besiegten schmeckt kein Kuchen,
doch dem Sieger — trocken Brot.
Ein Feldarbeiter vom Osten.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist trübe mit Niederschlägen (Regen- und Schneefälle), Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Eine holländische Stimme über die Ereignisse bei Verdun.
Amsterdam, 7. März. (Zl.) „Het Nieuwe van den Dag“ schreibt: Wir haben seit der Wiederaufnahme der Kämpfe bei Verdun eine so große Anzahl Havastelegramme erhalten, in denen das Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes sowie die Ruhe und Entschlossenheit in Paris betont wird, daß man, wie wir sind nun einmal misstrauisch geworden, beinahe vermuten könnte, daß es den Franzosen bei Verdun doch nicht nach Wunsch geht. Immer noch sind es die Deutschen, die angreifen, und wenn die Havaberichte mit ihrem guten Vertrauen auf den Ausgang des Kampfes sagen wollen, daß diese Kämpfe mit einer Niederlage der Deutschen enden werden, so liegt dafür auch nicht ein einziger Grund vor. Gewinnt auch Deutschland nicht, so haben sie doch auch von dem, was sie in wenigen Wochen erobert haben, noch nichts verloren.

Eine neutrale Stimme zur Rückkehr der „Röde“.

Amsterdam, 7. März. (Zl.) „Het Nieuwe van den Dag“ schreibt: Begreiflicherweise hat die gesamte deutsche Presse die glückliche Rückkehr der „Röde“ mit lebhaftem Beifall begrüßt und zweifellos ist der Stolz auf die Tat der „Röde“ wohl berechtigt. Es ist unlegbar ein sehr schweres Stück, das der Kommandant der „Röde“ vollbracht hat und sein Ruhm kommt dem des Kommandanten der „Enden“, v. Müller und des Kapitänleutnants v. Müde, gleich. Die Neutralen gönnen ihm den wohlverdienten Ruhm, da ihre Unternehmungen sich nur gegen das Eigentum des Feindes gerichtet haben und weil die Deutschen sich immer durch Menschlichkeit auszeichneten.

Benzelos gegen einen bulgarischen Angriff auf Saloniki.

Athen, 7. März. (Zl.) „Patris“ Blatt „Patris“ hält es für angebracht, sich entschieden gegen die Behauptung zu wenden, daß Benzelos gegen den König sei. Benzelos begnüge sich damit, Bulgarien vom Angriff gegen Saloniki zurückgehalten zu haben. Er sei der Meinung, daß der Ulfeld Griechenlands griechischen Boden nicht überschreiten darf.

Benzelos bei König Konstantin.

Amsterdam, 7. März. (Zl.) Die „Times“ melden aus Athen, daß Benzelos eine längere, zunächst geheimehaltene Unterredung mit König Konstantin gehabt habe.

Der Auszug der Deutschen aus Portugal.

Haag, 7. März. (Zl.) Der Auszug der Deutschen aus Lissabon dauert weiter an. Der dortige deutsche Konsul

löste 800 Bilets nach Madrid für seine Landleute. Englische Blätter nehmen an, er habe den Auftrag dazu erhalten.

Was die Engländer immer noch nicht fassen können.

Rotterdam, 7. März. (Zl.) „Daily Chronicle“ fragt, ob die „Röde“ tatsächlich mit Deute nach Deutschland zurückgekehrt ist. Vielleicht sei der amtliche deutsche Bericht nur eine geschickte Erfindung, um England zu veranlassen, die Jagd im Ozean einzustellen. Man dürfe aber annehmen, daß die englische Admiralität fähig sei, sich ein ziemlich genaues Urteil zu bilden. Falls es dem Befehlshaber der „Röde“ tatsächlich gelungen sei, das Schiff zurück zu bringen, hätte er das Kreuz, womit er angeblich belohnt worden sei, wohl verdient; denn es sei keine kleine Gefahr, die englische Blockadelinie zu durchbrechen.

Von einem U-Boot versenkt.

Genf, 7. März. (Zl.) Ein Telegramm des „Petit Journal“ aus Le Havre meldet, daß der englische Dampfer „Tummel“ auf der Fahrt vom Lumber nach Treport von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde, wobei sieben Mann der Besatzung getötet worden seien.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

Amsterdam, 7. März. (Zl.) In hiesigen Schiffahrtkreisen wird mit Bestimmtheit erzählt, daß vor der Gumbermündung der englische Torpedobootszerstörer „Murray“ gesunken sei. 22 Mann der Besatzung seien ertrunken.

London, 7. März. (Zl.) „Lloyd“ meldet aus Fantof: Der spanische Dampfer „Principe d' Asturias“ lief gestern 3 Meilen östlich von der Insel San Sebastian auf einen Felsen und sank in 5 Minuten. 86 Mann der Besatzung und 57 Passagiere wurden von dem französischen Dampfer „Vega“ nach Fantof gebracht. 339 Passagiere und 107 Mann der Besatzung werden vermisst.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Wiesenverpachtung.

Mittwoch, den 15. März ds. Js., 1/2 Uhr nachmittags, werden am Bahnhof Amdorf die domänenfiskalischen Erdbachwiesen in den Gemarkungen Erdbach und Ufersdorf vom 1. Oktober 1916 ab auf 12 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Offenbach (Dillkreis) liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Herborn (Dillkreis), den 6. März 1916.

Kaiserliches Postamt.

Gasaktiengesellschaft zu Köln, früher zu Herborn.

Bei der am 1. März ds. Js. durch den ministeriell bestellten Vertreter des Herrn Notar Römheld in Gießen beurkundeten Auflösung der 4 1/2 % Teilschuldverschreibungen unserer Gesellschaft sind die Nummern 2, 41 und 43 gezogen worden, was hiermit zur Kenntnis der Inhaber gebracht wird.

Der Gegenwert der ausgelosten Stücke gelangt am 1. April 1916 mit Rt. 1020.— für jede Teilschuldverschreibung bei der Gesellschaftskasse in Herborn, bei der Bank für Handel und Industrie Depositenkasse Gießen in Gießen und bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M. gegen Auszahlung der Teilschuldverschreibungen nebst Zinsförmeln der 1. Oktober 1916 ff. zur Auszahlung. Etwa fehlende Zinscheine werden am Kapital gekürzt.

Mit dem 1. April 1916 hört die Verzinsung der ausgelosten Stücke auf.

Köln, den 4. März 1916.

Der Vorstand.

Vorschuß-Verein zu Driedorf,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Aktiva.	Bilanz am 31. Dezember 1915.	Passiva.	
1. Kassenbestand	1188 62	1. Geschäftsguthaben der Mitglieder	16047 50
2. Hypothekens-Konto	61512 74	2. Reservefond	6216 44
3. Lfd. Rechnungs-Konto	9122 30	3. Spezialreservefond	5157 09
4. Vorschuß-Konto	59498 —	4. Verschiedene Posten	148 —
5. Bankens-Konto	11682 31	5. Sparklassen-Konto	67808 15
6. Guthaben bei der Genossenschaftsbank	1613 —	6. Anleihe-Konto	68330 —
7. Wertpapiere	15000 —	7. Noch zu zahlende Zinsen Gewinn	1000 91 1823 09
8. Noch zu empfangende Zinsen	1917 21		
	161591 18		161591 18

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1914 235

Neu zugetreten sind im Jahre 1915 3

Ausgeschieden sind im Jahre 1915 durch Tod 2

„ „ „ „ durch Ausschluß 1

„ „ „ „ durch Ründigung 8

Mitglieder 227

Driedorf, den 6. März 1916.

Vorschuß-Verein zu Driedorf,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

gez. Reuter. Grimm. Theis.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, nachmittags von 3 Uhr ab:

Verkauf von Schellfischen

in der Turnhalle im Rathaus.

Herborn, den 7. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Wir sind am 8. und 15. März (Mittwochs), von 2—3 Uhr nachmittags

in Driedorf

im Hause des Herrn Ferdinand Rompf durch einen Beamten zur

Entgegennahme von Zeichnungen und Einzahlungen

vertreten.

Bank für Handel und Industrie (Agentur Herborn.)

Am Donnerstag, den 9. März bin ich in Herborn auf dem Marktplatz, am Freitag, den 10. März bin ich in Sinn bei der Wirtschaft Jakob Tark, mit prächtigen Kapseln von vorzüglichem Geschmack und feinem Aroma, wie Walmedy, 10 Pfd. 1.60, zudersüße hochwertige Apfelsinen, Blutapfelsinen, Zitronen, 10 Stück 80 Pf., feinste Feigen, Pfd. 70 Pf.; Gemüse: extra dicke, rote Rappus, weißen Rappus, dicke Wirsing, prächtvolle Zwiebeln, rote Möhren (Wurzeln), 10 Pfd. 1.30, extra dicke Sellerieknollen zu Salat, 2 Stück 35 Pf., feinste, große Holländer Vollheringe, meistens Milchner, Sardinen, 1 Pfd. 1 Pfd. schwer, Meerrettig, große Stangen, Stück 25 Pf., Gemüse-Konserven: Ernte 1915, alles in 2 Pfd.-Dosen, Erbsen, junge Schnitt- und Brechbohnen, 65 Pf., große Bohnen 90 Pf., Stangenspargel 1.40, Schnitt- und Brechspargel mit Mören 1.00 und 1.20; Frucht-Konserven: Kirschen 1.00, Stachelbeeren 1.00.

Der Verkauf beginnt morgens 9 Uhr und dauert bis nachmittags 2 Uhr.

Louis Kreher, Lüdenscheid.

Danksagung.

Für die innige Teilnahme bei dem Heimgangs unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen, besonders auch dem Kriegerverein und dem Ersatz-Bataillon für die Beteiligung, sowie für die so zahlreichen Kranzspenden, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Herborn, den 7. März 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Margarete Metzler, geb. Kessel.

Gegen Husten u. Heiserkeit

empfeht:

Sodener und Emser Bitter Sal, Emser Kräuterkraut, Salmiakpflaster, Mentholtableten, Köstliche Pfefferminz, Kaiser's Bruchkaramellen, Zwiebelbonbons, Galapagosbonbons, Fenchelhonig.

Drogerie A. Doelck Herborn

Entzückend

rosig zart u. blendendweiß die Haut nach kurz. Gebrauch allein schon

Lilienmilchseife „Südster“ von prächtvollm Wohlgeruch von Bergmann & Co., Berlin. 50 Pfg. per Stck. in den Apotheken in Driedorf und Herborn.

Wer verkauft sein Haus

ev. mit Geschäft oder sonst. Anwesen hier oder Umg. v. C. 928 an Kaufmann & Pöppel, u. G., Essen, 1. Wetterbergsch.